



Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Hefblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Organ der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands und der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint wöchentlich einmal zum Preis von vierteljährlich 80 S., monatlich 30 S. Einzelne Nummern 15 S. — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 S., Klassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 S die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 26.

Nürnberg, 22. August 1885.

3. Jahrgang.

Durch „eisernen Fleiß“ zu Vermögen.

Wenn man die Lebensbeschreibungen so mancher Männer liest, die, aus ärmeren Verhältnissen entsprossen, im Laufe der Zeit zu bedeutendem Vermögen gekommen sind, das die Augen der Zeitgenossen blendet und am genauen Zusehen meistens sehr hindert, so begegnet man häufig der Redensart: durch eisernen Fleiß und Sparsamkeit wurde dies glänzende Resultat erreicht!

Vergeblich haben wir uns nach der „Arbeit“, das Wort im weitesten Sinne genommen, umgesehen, die so gut lohnt, daß man mit derselben durch „eisernen Fleiß“ und bei ausgebreitetester Sparsamkeit in Zeit von einigen Jahren ein kolossales Vermögen erwerben konnte. Wo wir auch nachfragten, wo wir anknöpften, wohin wir uns wendeten, da sagte man uns: nun ja, mit eisernem Fleiß und Sparsamkeit kann ich es wohl zu einem beglücklichen Leben und Nothgroschen bringen, zu einem „Vermögen“ aber, das Wort zwischen Gänsefüßchen, mein Herr, wo denken sie hin, wie müßte da die Arbeit bezahlt werden!

Diese Antwort gaben nicht nur die eigentlichen „Arbeiter“, von welchen ja selbst die Kunstmeister anerkennen, daß sie oftmals trotz ihres Fleißes darben müssen, man frage nur in Hannover an, sondern auch diese „Guzusmenschen“, die irgend etwas Ungewöhnliches besitzen, wonach die Andern wie närrisch hinlaufen, um sich das „Wunder“ anzusehen. Als da sind siamesische Zwillinge, Hautschufmänner, Kehlhopf-, Klavier-, Geige-, Trapez-, Seil- und andere Gymnastiker, hervorragende Talente ersterer Art, Dichter, Schriftsteller, bildende Künstler, Baumeister, Musiker, Schauspieler, Sänger und was weiß ich sonst noch, alle Diejenigen, deren Leistungen von Liebhabern und Kennern sehr hoch geschätzt und bezahlt werden. Au, sie sagten: Ach ja, es geht! einigen Wohlstand, eine Villa in Italien und in der Hauptstadt und das dazu gehörige Auskommen kann man wohl erschauen, erturnen, extrillern, ermimen, erheben, erzeigen, erseiltanzen u. s. w., aber ein „Vermögen“?! und dazu in wenigen Jahren, wo denken Sie hin!

Das hat denn bewirkt, daß ich mir all die Personen, von welchen man sagt, sie wären durch „eisernen Fleiß“ zu einem kolossalen Vermögen gekommen, doch etwas genauer ansah, wenn ich ihnen im Lebenswege irgendwo begegnete. Da fiel mir den von vorne herein bei den meisten dieser „eisernen Fleißigen“ auf, daß sie mir gar nicht darnach aussahen, als ob sie so besondere Freunde angestrebter Arbeit wären, sondern oft sogar mit Körper-eigenthümlichkeiten und Lebensgewohnheiten behaftet

waren, die auf alles Andere, als auf Fleiß hinbeuteten. Ich habe also bei solchen auffallend schnell zu Vermögen gekommenen mit Interesse nachzuforschen gesucht, wie ist es eigentlich zugegangen mit ihnen, was war die Ursache ihres schnell-anwachsenden Wohlstandes?

Bei Manchen war man ja nicht in Zweifel; ein außerordentlicher Glücksfall, der oft ganz ohne Rathen eintrat, warf ihnen den Goldregen in den Schoß, oft aber spielte auch eigenes Verdienst dabei eine nicht zu unterschätzende, sondern sehr anzuerkennende Rolle. Wenn James Watt sich ein sehr glänzendes Vermögen erwarb, so wird wohl Niemand sagen, er hat es durch eisernen Fleiß und Sparsamkeit erworben, denn diese Eigenschaften spielten dabei gar keine Rolle, sondern neben neun Behtel Zufall ein Behtel wirkliches, hoch anzuschlagendes Verdienst, das eigene Verdienst von Robert Stephanson war sicher sehr viel größer, ebenso das eines Edison und mancher anderer Erfinder, die zu großen Glücksgütern gelangten; aber eben dem „Glück“ gebührt immer der Löwenantheil am Verdienste um die Erwerbung auch solcher Vermögen.

Zu dieser Betrachtung wurden wir geführt durch eine Klatschgeschichte, die jetzt die Kunde macht durch die verschiedensten Zeitungen über eine italienische herzogliche Familie. Unsere Leser werden es uns verzeihen, wenn wir ihnen den Klatsch nicht erzählen, sondern nur die Stelle hier anführen, die auf die vorstehende Betrachtung Bezug hat. Es wird geschrieben: Die Herzoge von Torlonia sind nicht gerade von altem Adel. Der Begründer der Familie in Rom war ein Auvergnate Namens Torlogne, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als Scheerenschleifer in die ewige Stadt einzog und durch eisernen Fleiß zu solchem Vermögen kam, daß er die Contribution vorstrecken konnte, welche die französische republikanische Armee bei ihrem Einrücken in Rom forderte. Von General Berthier zum Armeelieferanten gemacht, vermehrte er sein Vermögen in außerordentlichem Maße und heute sagt man, das Haus Torlonia sei das einzige in Europa, das Rothschild im Vermögensstande gleichkomme.

Man denke: Ein Scheerenschleifer kam durch „eisernen Fleiß“ zu einem Vermögen! was muß der geschliffen haben, und was hat man ihm fürs Schleifen bezahlt! Glücklicher Scheerenschleifer! Doch leider wird das glänzende Bild von dem „fleißigen Scheerenschleifer“ etwas getrübt durch die Bemerkung: er wurde Armeelieferant eines napoleonischen Generals. Da erhalten wir einen Fingerzeig, wie es früher mit dem „eisernen Fleiß“ des Scheerenschleifers wird ausgefallen haben.

Wir kennen sein Vorleben nicht, aber sicher ist „abgefeimte Geriebenheit“ und nicht sehr weichmüthige Auffassung der Lehre der Nächstenliebe mehr Schuld an dem „Vermögen“ gewesen, als der „eisernen Fleiß“. Da sind die Rothschilds offener, wir haben nie gehört, daß sie sich eines „eisernen Fleißes“ gerühmt haben, sondern immer nur spekulativer Verschlagenheit, das bringt auch sicher mehr ein als aller Fleiß.

Es lieben aber viele Emporkömmlinge sich mit dem Feigenscheine zu umgeben, als verdankten sie Alles ihrem Fleiß oder ihrer hohen Einsicht. Es lohnt in den meisten Fällen, solchen Personen etwas nachzugehen, und zu sehen, wie es eigentlich gemacht wurde und wie es kam. Ganz vor Kurzem gerieth ich auf einer Reise mit so einem kleinen dickbäuchigen Prozen zusammen, dessen drittes Wort immer war, indem er mit prahlischem Wohlgefallen von seinem „Reichthum“ erzählte: „Ja, das verdanke ich meiner und meiner Frau Sparsamkeit und unserm angestrebten Fleiß!“ Ein Mitreisender, der den Herrn einigermaßen kannte, half mir, ihn ausfragen, und da wußten wir denn bald: Zwanzigtausend Thaler als Anfang geerbt, damit zuerst auf Ueberredung durch einen Freund, halb wider Willen ein Geschäft in Zuderfabrikation gemacht und daran etwa das dreifache gewonnen, dann um Mitte der sechziger Jahre an den damals Aufsehen machenden Getreidespekulationen auf Zureden eines Banquiers theilhaftig mit kolossalem Verdienst, dann sich zur Ruhe gesetzt nach so „eisernem Fleiß“, um nur noch von sicheren Papieren die Coupons abzuschneiden, um einige Güter zu „bewirthschaften“, d. h. an Rübenfabriken zur Bewirthschaftung zu verpachten.

Ein gesegneter „Fleiß“.

Das bringt uns auf eine bekanntere Persönlichkeit. Der „alte Vorstg!“ welche Sagen haben sich nicht an seinen Namen geknüpft, da er der erste Fabrikant im Maschinenbauwesen war, der in Deutschland zu einer Bedeutung kam. Das war damals so neu, das ganze Eisenbahnwesen, die Lokomotivenfabriken ein so unbekanntes Wunderland, daß man nicht erstaunt sein kann, wenn dem Manne, der es uns erschloß, sich ein Sagenmantel um die Schulter hing.

Wir würden solchen Mantel auch ruhig hängen lassen, wenn nicht der Umstand wäre, daß von manchen Seiten auf die so malerisch ausgestattete Person immer hingewiesen wird, um zu sagen, seht, soweit kann es ein „einfacher Schloffer“ bringen. Gehet hin und thut desgleichen! Da lohnt es denn doch mit Vorsicht den Mantel etwas zu lüften, und nachzusehen, was eigentlich

dahinter steht. Manches fleißiger „einfacher Schloffer“ und auch manch strebsamer anderer Arbeiter möchte es uns vielleicht danken, wenn wir zeigen, wie die Sache eigentlich ist. Wie viele strebsame und fleißige Handwerker, angelockt von solchen Tugbildern, verlieren den Glauben an sich selbst, wenn sie sehen, wie sie trotz allen Fleißes, trotz allen ernstlichen Strebens nicht über die Grenzen eines sehr beschränkten Wohlstandes hinauskommen können. Sie nehmen das Wort von dem durch „eisernen Fleiß“ erworbenen Vermögen des „einfachen Schloffers“ ernst, und fragen sich, warum kann ich nicht, was er konnte, bin ich nicht ebenso fleißig, ebenso geschäftig in meinem Handwerk? Muthlosigkeit und was schlimmer ist, Fragen nach dem Erfinderglück, machen dann oft dem ehrlichen Streben Platz und vernichten den Wohlstand, den dieses Streben schon gegründet hatte. Es ist deshalb ein Verdienst, wenn man zeigt, wie es eigentlich mit der Sache liegt, und welche Rolle der Fleiß und die Fähigkeiten des Mannes, welche aber auch das Glück dabei gespielt hat. Ohne ganz besondere Glücks-umstände, ohne Charaktereigenschaften, die einem Ergreifen des Glückes nicht alle Bedenken aus dem Wege räumen, wird man durch Fleiß und Sparsamkeit nie zu einem erheblichen Wohlstande gelangen. (Schluß folgt).

Achtung! Aufgepaßt!

Wie wir bereits in letzter Nummer unseres Blattes kurz angedeutet, kann der Austritt aus den Ortsklassen nur bei Schluß des Rechnungsjahres stattfinden und zwar nach vorhergehender dreimonatlicher Kündigung. Da nun das Rechnungsjahr in manchen Orten mit dem 30. November, in anderen dagegen mit dem 31. Dezember (unsere Annahme, daß das Rechnungsjahr bei allen Ortsklassen mit dem 30. November schließt, war irrtümlich) abläuft, so muß die Kündigung im ersten Falle vor dem 1. September und im letzteren Falle vor dem 1. Oktober stattfinden. Der Ablauf des Rechnungsjahres ist aus den Statuten der betreffenden Ortsklassen zu ersehen. Wer also aus diesen Klassen ausscheiden will, muß sich sofort Kenntniß verschaffen, wann das Rechnungsjahr abläuft und dann entweder vor dem 1. September oder vor dem 1. Oktober seinen Austritt schriftlich beim Vorstande der betreffenden Ortsklasse anmelden und zwar geschieht diese Abmeldung am zweckmäßigsten in Gegenwart eines Zeugen oder vermittelt eines „eingeschriebenen“ Briefes. Als Abmeldung genügt folgendes Schema:

Der Unterzeichnete meldet hiermit seinen Austritt aus der (Name der Ortsklasse) an und wird mit Schluß des Rechnungsjahres aus derselben ausscheiden.

(Ort und Datum.)

(Vor- und Zuname,
Geschäft, sowie Name und Wohnung
des Arbeitgebers.)

Es genügt nun aber diese Abmeldung allein nicht, sondern die Ausscheidenden müssen auch vor Ablauf der 3 Monate den Nachweis erbringen, daß sie Mitglieder einer freien, dem § 75 des Gesetzes über „die Krankenversicherung der Arbeiter“

entsprechenden Klasse geworden sind. Wird dieses unterlassen und damit der eine Termin zum Austritt veräußert, so bleiben dieselben auf ein weiteres Jahr Mitglied der Ortsklasse. Wer also seinen Austritt aus diesen Klassen bewerkstelligen will, fürden heißt es „Aufgepaßt.“

Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß in den nächsten Tagen eine Flugschrift erscheinen wird, welche dieses Thema ausführlich behandelt. Da es wünschenswert erscheint, daß diese Flugschrift die weiteste Verbreitung findet, so werden wir dieselbe unserer nächsten Nummer als Beilage geben; außerdem aber haben wir noch über 20000 Exemplare bestellt, die an die betreffenden Orte behufs Verbreitung versandt werden. Der Preis der Flugschrift beträgt per 1000 Exempl. 7 Mk.

Um die Kosten für dieselbe zu decken, erklären wir uns zur Annahme freiwilliger Beiträge bereit.

Der Mensch und die Maschine.

III.

Die beiden großen Veranstaltungen für den Horizontaltransport aber, die Dampfschiffahrt und das Eisenbahnwesen, zeigen Anwendungen der Dampfmaschine, welche nicht das vorhin beobachtete Gefolge von Schädigungen der beteiligten Arbeiter haben; beide Veranstaltungen haben der Gesellschaft die allergrößten Dienste geleistet. Die Ueberbrückung der Meere durch das Dampfboot, die Verknüpfung der Länder durch die Eisenbahn, die Schnelligkeit der auf beiden Straßen stattfindenden Bewegung haben das Völkerverleben geradezu umgestaltet, haben ihm neue Bedingungen untergelegt und daselbe zum Theil unermeßlich gebessert. Ziehen wir die Statistik zu Rathe über den Kraftverbrauch, mit welchem die Dampfmaschine hier im Dienste der Menschheit thätig ist, so finden wir die bemerkenswerthe Thatsache zu verzeichnen, daß in Mitteleuropa der Dampfverbrauch für Lokomotiv- und Dampfschiffbetrieb denjenigen für Fabrikbetrieb zwei- bis dreimal in sich faßt; in England ist das Verhältnis vielleicht nicht ganz so hoch, obwohl immerhin bedeutend, in Amerika dagegen nicht kleiner. Jedenfalls ist also die in Betracht kommende Biffer von allergrößter Bedeutung. Diesem Transportwesen aber dient ein sehr beträchtlicher Bruchtheil der Arbeiterbevölkerung, und zwar unter Umständen, die im Prinzip nicht drückend, nicht herabwürdigend, nicht gesundheitsgefährlich, sondern vielmehr im Allgemeinen recht günstig sind. An dieser Stelle besteht auch die Arbeiterfrage nicht in demselben Maße oder hat doch wenigstens nicht den gleichen dunkeln Hintergrund.

Ähnliche, günstige, oder wenigstens nicht ungünstige Zustände finden wir auf dem Gebiete des Groß-Maschinenbaues, da, wo es sich um Herstellung der Lokomotiven, der Dampfmaschinen, der Eisenbahnwagen, der Schiffsmaschinen, der Dampfessel, der Schiffe u. s. f. handelt. Hier hat der Arbeiter durchschnittlich eine, wenn auch anstrengende, so doch gesunde, nicht zu einseitige und dabei auskömmliche Beschäftigung im Dienste der Dampfmaschine. Wo unzuträgliche Zustände auf den genannten Arbeitsgebieten bestanden haben, hat die letzte Zeit durch humanitäre und die Lohn- und Stundenfrage angemessen regelnde Uebereinkünfte dieselben gehoben

oder wenigstens nachgewiesen, daß dieselben gehoben werden können. *)

Anderer Richtungen dagegen zeigen das Gemeinsame, daß sie den Arbeiter, um es kurz auszudrücken, dem Kapital überliefern. Die Dampfmaschine wirkt um so günstiger, sporsamer, je größer sie wird. Sie hat deshalb die natürliche Tendenz der Vergrößerung. Eine Industrie, welche ein einfaches Erzeugniß, wie etwa den Kaliko liefert, wird deshalb notwendig dem Kapital anheimfallen, indem dieses allein im Stande ist, jene großartigen Anlagen herzustellen, deren Betrieb das Produkt marktfähig billig zu liefern vermag. Allerdings mögen wir mit der Größe der Webereien und Spinnereien jetzt so ziemlich an der Grenze der Uebersehbarkeit angekommen sein; allein um die Grenze herum ist sicher das Kapital der Alleinherrscher. Der kleine einzelne Weber oder Spinner steht demselben machtlos gegenüber, oder ist, wenn er selbstständig bleiben will, gezwungen, mit seinen Preisen so tief herabzugehen, wie es das Kapital fordert. Letzteres ist dadurch in den Stand gesetzt worden, den Wohlstand ganzer Landschaften zu vernichten oder ganz einseitig zu konzentriren. Bemerkenswerth ist zugleich, daß auf dem Gebiete der Weberei, oder der Faserstoffindustrie im Allgemeinen, das Gewaltmittel des Streiks ganz und gar nichts für den Arbeiter erreicht hat.

Sehen wir indessen gerade die Webereifrage näher an, so bemerken wir, daß hier nicht sowohl das Werkzeug, der billiger zu beschaffende Webstuhl, als die Dampfmaschine, der Kraftspender, das Uebergewicht verliert. Nur das Kapital vermag die gewaltige Dampfmaschine zu beschaffen und zu betreiben, um welche herum sich der übrige Theil der Anlage, allerdings auch Kapital beanspruchend, aber nicht davon untrennbar, herumgruppiert. Eben aus diesem Grunde hat sich das Webergewerbe so lange, obwohl unter Hunger und Kummer, der Gewalt der Dampfmaschine gegenüber gehalten.

Offenbar stehen wir hier vor einem Prinzip. Die Arbeitsmaschine ist in sehr vielen Fällen nicht eine Einheit, sondern ist theilbar, findet bei einer und derselben Fabrikanlage in vielen gleichwerthigen Wiederholungen, die durch die Dampfmaschine nur locker zusammengehalten werden, Anwendung. Diese einzelnen Arbeitsmaschinen haben keinen unerschwinglichen Preis, im Gegentheil, der Maschinenbau ist beschäftigt, dieselben in zunehmender Vollkommenheit billiger und billiger zu liefern.

Der kleine Weber von vorhin würde dem Ueberdruck des Kapitals entzogen sein, wenn wir ihm das auf seinen Webstuhl entfallende Maß elementarer Betriebskraft geben könnten. Ähnliches könnte mit Erfolg wohl

*) Daß weder das Eine noch das Andere des in diesen Sätzen Behaupteten zutrifft, lehrt ein Blick auf die tatsächlichen Verhältnisse. Die Lohnverhältnisse in den angezogenen Gewerbebetrieben sind, wie wir aus persönlicher Erfahrung wissen, in den letzten Jahren auf das Existenzminimum gesunken. Die in diesen Betrieben noch etwas höheren Löhne sind gegenüber den in anderen Branchen gezahlten nur relativ höher, da ihnen auch wieder eine höhere Arbeitsleistung gegenüber steht. Von den humanitären Einrichtungen wollen wir nicht reden, da sie nicht nennenswerth und was von den Uebereinkünften in Bezug auf die Stundenfrage, resp. Arbeitszeit zu halten ist, das wissen die Arbeiter zur Genüge: hier herrscht die Willkür des Unternehmers. D. Red.

Des Wanderburschen Freud und Leid.

Skizzen aus dem Leben.

Von einem alten „Kaggenkopf.“

VI.

Recht viel Erfreuliches ist es nicht gewesen, was ich bis jetzt erzählen konnte. Das ist allerdings erklärlich, denn der „arme Reisende“, der Tourist wider Willen, wird stets mehr Leid als Freud zu erleben haben. Doch bin ich im heutigen Kapitel insofern in der Lage, einen etwas anderen Ton anzuschlagen, als kurz nach dem zuletzt Erzählten für mich eine, wenn auch nicht sehr lange, Periode der Rast — denn Erholung im wirklichen Sinne des Wortes kann der Handwerksbursche ja fast nie sagen — begann.

Auf dem Bahnhof zu Dortmund staunte ich die alte Behnlinde an, deren ehrwürdiger Stamm vor tausend Jahren dazu gedient hatte, die Vorladungen der „heiligen“ Behme zu veröffentlichen. Unsere edlen Altvordern hatten demnach auch schon eine Ahnung von der Bedeutung der Plakat- oder wie sie in Berlin heißen: der Litschafsäulen. Das Dortmunder Bier schmeckte vorzüglich, der „Stinken“ auf der Herberge war famos und der „Kare“ nicht bitter. Ich hätte recht gern in der regsamem, freundlichen Stadt Arbeit genommen, aber es war momentan „nichts los“ und so wanderten wir dem Wuppertale zu und gelangten dabei am Abend in ein Städtchen an der Ruhr, das ein gar merkwürdiges

Aussehen hatte. Der eigentliche „cultivirte“ Theil des „Nests“ war ein richtiges „Kaff“, ein Dorf im allergeblichsten Sinn; der neue, im Entstehen begriffene Theil, der ein städtisches Aussehen hatte, war aber keineswegs einladend. Hohe finstere Gebäude aus rauhen braunen Ziegelsteinen aufgeführt, augenscheinlich ohne Comfort; ungepflasterte Straßen, mit Steinkohlenschladen beschottert; rings um die „Stadt“ hohe Schornsteine von Eisenwerken und Kohlenzechen. So abstoßend nun das Städtchen in seinem Aeußern sich darstellte, so machten doch die Bewohner desselben mit ihrem breiten plattdeutschen Dialekt, den blauen Blousen und den kurzen hölzernen Tabakspfeifen einen äußerst gemüthlichen anheimelnden Eindruck und ich war hoch erfreut, als der Herbergsvater uns ankündigte, daß wir beide Arbeit haben könnten. Mein Oesterreicher, mit dem ich aus Paderborn abgewandert war, erklärte allerdings, daß es ihm noch zu früh sei, nach den paar Tagen schon wieder anzufangen, auch wolle er gerne nach Köln. Er reiste also am andern Morgen ab, während ich an den Ufern der Ruhr zurückblieb und Mittags in Arbeit trat. Der Name des Städtchens thut hier nichts zur Sache.

Es war eine ganz neue Welt, in die ich hier eintrat, sowohl in Bezug auf die Arbeit als auf die Lebensverhältnisse. Die Werkstätte gehörte zwei Brüdern, beide gelernte Hufschmiede aus der Gegend von Hagen. Wir waren etwa dreißig Gesellen, von denen jeder Meister die Hälfte zu beschäftigen und zu bequartieren hatte. Fabricirt wurden in der Werkstätte lediglich „Hunde“,

die bekannten Förderwagen für Kohlenbergwerke. Da war denn ununterbrochen ein schreckliches Getöse; fünf Feuer, jede mit vier Mann besetzt, waren ununterbrochen im Gang, um Achsen und Beschläge zu schmieden, Drahtnieten zu stauchen, Bleche zu biegen u. s. w. Zwei Stellmacher, vier Schloffer, zwei Dreher waren außer den Schmieden vorhanden, es war eine Fabrik ohne Maschinenbetrieb, ein Geschäft ganz eigener Art. Dazu war die Gesellschaft eine vollständig „internationale“ im damaligen Sinn, denn es waren fast sämmtliche deutsche Vaterländer vertreten und die Vertreter jedes derselben entwickelten ihren besonderen „Nationalstolz“. Dieser zeigte sich besonders und kam recht gehässig zum Ausdruck nach dem Ausbruch des Krieges 1866. Wir hatten in der Wube vier Hannoveraner, einen Kassauer, fünf Hessen verschiedener Staatsangehörigkeit, einen Oldenburger, zwei Sachsen, je einen Mecklenburger und Schleswig-Holsteiner, Bayern war durch mich vertreten, die übrigen waren Preußen, doch wollten die Rheinländer, die da waren, von dieser Collectivbezeichnung nichts wissen. Ich habe diese Musterkarte deswegen aufgezählt, weil die „nationalen Gegenätze“ mir später fürchterliche Prügel eintrugen und auch meine Abreise veranlaßten. Der Hauptkern-Charvinismus, der damals in mir steckte, wurde mir gründlich ausgetrieben und der gesammte Nationalitätsdünkel dazu, was wohl auch mit daran schuld sein mag, daß ich mich für spätere „nationale Thaten“, die wir erlebt haben, so wenig begeistern konnte.

auf dem Gebiete der Spinneret versucht werden, obwohl diese schon weit mehr als die Weberei der Maschine gegenüber unterlegen ist. Andere Gebiete, auf denen wir die obige Schlussfolge mit vollem Recht machen können, sind die Schreineret, die Schlosserei, die Glaseret, die Klempnerei, die Bürstenbinderei, die Pumpenmacherei u. s. w. Was diesen Gewerben fehlt, ist theils die Kraft, theils die Arbeitsmaschine. Aber die letztere würde der einzelne Handwerker sich auch jetzt schon beschaffen können, da sie zu wirklich billigen Preise zu erhalten ist; ihm fehlt nur immer die Betriebskraft. Der Schreiner, dem man für eine Kreissäge, eine Bandsäge, eine Holzbohrmaschine, eine Binkenfräse die Betriebskraft billig lieferte, würde mit diesen Maschinen in seinem Heim ebenso gut arbeiten können, als er es jetzt in der Möbelfabrik thut, die ihn an sich gezogen hat. Er würde dabei, indem er seine Maschinengruppe auf's Mannigfaltigste zu verwerthen hätte, seine Geschicklichkeit erhalten oder wiedergewinnen, welche ihm als Fabrikarbeiter abhanden kommt. Das Kapital würde die Anlockung verlieren, sich auf solche Arbeiten zu werfen, für welche die kleine Werkstatt das Bedürfnis decken kann; es würde somit von selbst hier seine Centralisationsbestrebungen aufheben.

Was also das Maschinenwesen zu thun hat, um einem wesentlichen Theile des Uebels zu begegnen, ist, billige kleinere Betriebskräfte oder mit anderen Worten: kleine mit geringen Kosten betreibbare Kraftmaschinen zu beschaffen. Eng daran schließt sich die Hausindustrie oder wie die schwedische Sprache sich ausdrückt, der Hausfleiß.

Dieses Gefühl, daß die Kleintheilung der Elementarkraft etwas Ungemessenes sei, macht sich an verschiedenen Stellen und in mehreren Formen geltend. Die eine ist die der Kraftvermehrung, die in großen Städten mit Erfolg versucht worden ist. Sie hat indessen das Gefolge der Anhäufung der Arbeiter in einem Gebäude, der freiwilligen Einsperrung der Familien und der Werkleute in ungesunde Räume, und bringt deshalb alte Uebel in neuer Form. Jedenfalls steht sie weit zurück hinter dem Verfahren, dem Kleinhandwerker kleine einzelne Kraftmaschinen darzubieten. Es lassen sich bereits mehrere vorzügliche Muster dieser Gattung aufzählen. Vor allem die Gasmotoren, dann die Heißluftmaschinen, die kleinen Wasserrädermaschinen und, im Stadium eines vielversprechenden Versuches, die Petroleumgasmaschinen. Letztere haben freilich bis jetzt nicht den gehegten Erwartungen entsprochen.

Von den aufgezählten Maschinen arbeiten mehrere bereits billiger, ja beträchtlich billiger als die Dampfmaschine. Sie sind deshalb zu den wichtigsten aller neueren Maschinen zu rechnen; in ihnen liegen Reime zu einer völligen Umgestaltung eines Theiles der Industrie.

Den eigentlichen Anstoß zur Einführung kleiner Kraftmaschinen gab der geniale Ericson, und zwar mit einem fast völlig mißlungenen Debut. Nachdem ihm zuerst die mächtige Heißluftmaschine, mit der er die Alleinherrschaft der Dampfmaschine zu stürzen trachtete, mißlungen war, warf er, ein unermüdlicher Angreifer, sich auf die kleinen, ein- bis zweipferdigen kalorischen Maschinen, die zwar schließlich auch keinen dauernden

Erfolg hatten, aber doch den wichtigen Beweis führten, daß die neuen Maschinen erstens ausführbar und zweitens ein Bedürfnis seien. Danach hat sich unter mildevoller Erfindungsarbeit die Schaar der Kleinkraftmaschinen, über welche wir jetzt verfahren, aus dem Stadium der leimenden Ideen zu demjenigen vollen praktischer Bedeutung entwickelt. Die Männer, welche der neuen Maschinen-gattung sich gewidmet und ihr stellenweise bedeutende Opfer gebracht haben, sind für eine große Sache thätig gewesen. Denjenigen aber, die mit verchränkten Armen zugeschaut und mit Ben Aliba's Weisheit unter der Sonne nichts Neues zu sehen behaupteten, ist das merkwürdige und spannende Schauspiel der Entwicklung eines neuen Gedankens auf dem Maschinengebiete entgangen, das sich unter ihren Augen vollzog.

(Dies die Ausführungen Reuleaux's. Wir werden noch in einem besonderen Artikel auf seine Vorschläge, von denen er eine Besserung der Verhältnisse des Kleingewerbes hofft, zu sprechen kommen.)

Correspondenzen.

Leipzig. Nach den Jahresberichten der Königlich Sächsischen Fabrikinspektoren auf das Jahr 1884 haben sich die Löhne der Arbeiter nicht verringert, sondern in einzelnen Fabriken eher erhöht. So habe z. B. eine Maschinenfabrik des Leipziger Inspektionsbezirks, die 452 Arbeiter beschäftigt, den Lohn durchschnittlich um 4 pCt. erhöht und gleichzeitig die bisher bestehende 11stündige Arbeitszeit auf eine 10stündige herabgesetzt. Im Zwickauer Bezirk verdiente ein Arbeiter durchschnittlich Mt. 14,08 gegen Mt. 13,35 1883. Allerdings wird auch von dem Plauenischen Gewerbeinspektor angeführt, daß die Löhne der Steiger des dortigen Bezirks infolge der ungünstigen Lage dieses Industriezweiges zurückgegangen seien und daß den Hausindustriearbeitern, besonders den Webern, ihr ohnehin schon geringer Verdienst noch dadurch geschmälert werde, daß sie gezwungen seien, entweder an entfernt wohnende Fabrikanten persönlich abzuliefern und dabei die Kosten des Fortkommens und den Verlust an Arbeitszeit zu tragen oder einen Theil ihres Verdienstes an einen Vermittler abzutreten. Bestrafung wegen Uebertretung des Paragraphen 115 der Gewerbeordnung (Trudhsystem) kam nur einmal im Zwickauer Bezirke vor, von den anderen Inspektoren wird konstatiert, daß Uebertretungen des gedachten Paragraphen nicht zu ihrer Kenntniß gekommen seien. Die Verlegung der Lohnzahlung vom Sonnabend auf den Freitag macht im Dresdener Bezirk nur langsam Fortschritte, hingegen hat sich in Leipzig die Zahl der Arbeitgeber vermehrt, welche Freitagsauslöshen. Die Arbeitszeit betrug in fast allen Bezirken durchschnittlich 11 Stunden, nur in dem Bezirk Plauen wurde noch in mehreren Fabriken an einer vierzehnstündigen Arbeitszeit festgehalten, wenn auch von verschiedenen Arbeitgebern sowohl wie von den Arbeitern eine Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auf etwa 11, höchstens 12 Stunden gemüßigt wurde. Die Inspektoren für Dresden und Zwickau halten die Einführung eines Normalarbeitstages weder im Interesse des Arbeitgebers, noch in dem des Arbeiters. Dieser Anschauung widerspricht allerdings die vorhergehende recht bedenkl. Sonntagsarbeit, unter Beobachtung der gewerbepolizeilichen Bestimmungen, war in verschiedenen Stablfabrikem gebräuchlich. Bestrafungen wegen unerlaubter Sonntagsarbeit werden von den Inspektoren für Chemnitz und Leipzig gemeldet. Nacharbeit ist nach den Berichten in einzelnen Fabriken Zwickaus eingeführt, veranlaßt durch die Konkurrenz, theilweise auch durch den Mangel an einer genügenden Anzahl Maschinen. Im Bezirk Bauken wird in zwei der Textil-Industrie angehörenden Fabriken, sowie in 5 Glashütten, einigen Papierfabriken und einer Holzschleiferei, in einem Kupferwerk und in mehreren größeren Mühlen-Stablfabrikem Kupfer gearbeitet und auch im Bezirk Meissen besteht die Beschäftigung männlicher Arbeiter während der Nachtzeit für die Holzschleifereien, die Papierstoff- und Papier-Fabriken, für

ein Holzwerk, sowie für die Mühlenbetriebe und für eine Zuckfabrik als regelmäßig. Die Revision der Arbeitsbücher hat wenig Mängel aufgedeckt, wenn auch in verschiedenen Fällen eine Bestrafung des § 107 der Gewerbeordnung eintreten mußte. Ueber Arbeitseinstellungen berichten die Inspektoren für Zwickau und Leipzig. In dem Bezirk Chemnitz haben einige Fabrikabtheilungen eine 1 1/2 stündige Mittagspause eingeführt und gleichen den täglich erwachsenden Verlust dadurch aus, daß sie Abends eine halbe Stunde länger arbeiten lassen. Der Inspektor bezeichnet diese Maßregel als beachtenswerth. Aber warum? Betreffs des Contractbuches ist nach den Erfahrungen des Aufstichtsbeamten in Leipzig eine Besserung nicht eingetreten. Die umfangreiche Thätigkeit des Gewerbechiedgerichts gibt einen Beweis hierfür. Bezüglich der Lebensweise und der Ernährung der Arbeiter berichten die Gewerbeberäthe fast nur günstig. Die Ernährung sei eine allgemein bessere geworden, und namentlich sei statistisch nachweisbar, daß der Fleischkonsum der Arbeiterbevölkerung stetig wächst. Das ist recht merkwürdig! Der Inspektor fordert und bezeichnet es als besondere Pflicht der Fabrikanten, die Arbeiter zur Sparsamkeit anzuhalten; gerade die Einrichtungen, die sich hierauf beziehen, seien geeignet, einen unzufriedenen und nachlässigen Arbeiter in einen soliden und zufriedenen Menschen umzuwandeln. — Wenn der geehrte Herr Inspektor nur auch gesagt hätte, wie ein Sparsen möglich sei.

Magdeburg. Das Sommerfest des Fachvereins der Metallarbeiter für Magdeburg und Umgegend wurde am 25. Juli in Bremer's „Concerthaus“ unter zahlreicher Theilnahme der Mitglieder abgehalten. Schon von Nachmittags 4 Uhr an begann sich der Garten des Festlokals zu füllen, hauptsächlich allerdings zunächst mit Frauen und Kindern; galt es doch in erster Linie, diesen ein Vergnügen zu bereiten. Das Concert, von der Capelle des Hauses gut durchgeführt, bot reiche Abwechslung und zwischen durch witzelte sich der Haupttheil für die liebe Jugend „Kinderbelustigung“ in musterhafter Ordnung ab. Unter Leitung der Kindergärtnerin Fräulein Wiela wurden zur allgemeinen Freude der anwesenden Kinderbesucher die verschiedensten Spiele abgehalten, welche mit einer Verloosung der mannichsachsten Spielgegenstände endeten. Nach Beendigung des Concerts wurde eine Kinderpolonaise durch den schönen, partaktigen Promenadengarten geführt. Dann und wann leuchteten bengalische Flammen auf und rissen durch die überraschenden Lichteffekte zu allgemeiner Bewunderung hin. Vor dem Platze, auf welchem das Feuerwerk aufgestellt gefunden hatte, wurde halt gemacht und so konnten die Kleinen der Abbreunung desselben, welches in allen Einzelheiten als wohl gelungen bezeichnet werden kann, in nächster Nähe beizohnen. Hierauf ging es in den Saal, wo die Polonaise mit einer Volla und manchen Burzelbäumen der Kinder ihren Abschluß fand. Dann traten die Erwachsenen in ihre Rechte und setzten den Ball fort. In einer kurzen Ansprache an die Versammelten hieß der Vorsitzende, Herr Schröder, die Erschienenen willkommen, sprach seinen Dank aus, daß so viele der Einladung gefolgt und hob hervor, daß es sich ziemte, nach gethauer Arbeit auch einmal der Erholung und dem Vergnügen sich hinzugeben; er hoffe, daß die Mitglieder für die Folge eben so zahlreich erscheinen würden wie heute. Hierauf wechselten Vorträge auf der Streich- und Schlagzither mit Declamationen ab und ernteten den allseitigsten Beifall. Der anbrechende Morgen fand die Festgenossen noch in heiterster Laune beisammen, wie überhaupt das Fest ohne jeden Mißton verlief.

Berlin. Die außerordentliche Controlcommission der Streikkasse der Schmiede Berlins bittet alle Diejenigen, welche an die Lohncommission der Schmiede selber zum Streikfond eingesandt haben, an unseren Schriftführer E. Dremik, Subenerstraße 61, Hof IV., die betreffenden Quittungen einzusenden zu wollen, oder mitzutheilen, wieviel, auf welche Sammeliste oder ohne Sammeliste und an welchem Datum das Geld eingesendet wurde, damit die Commission baldigt Bericht über den Kasienbestand erstatten kann. Mit Gruß. Die außerordentliche Controlcommission der Streikkasse der Schmiede Berlins. E. Dremik. F. Haffe. D. Matthes.

Provinz Sachsen. In der zweitgrößten Stadt der Provinz, in Halle, haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse noch immer nicht gebessert. Besonders liegt die früher so blühende Eisenindustrie, trotz der großen Zollbegünstigungen, welche gerade diese Industrie erhalten hat, darnieder. So hat die weitbekannte

Ich hatte mich im Geschäft sehr bald eingearbeitet. Die Kost behagte mir ganz vorzüglich, dagegen war ich im höchsten Grade entrüstet über die Länge der Arbeitszeit; dieselbe währte im Winter von Morgens 6 bis Abends 8, im Sommer von Morgens 5 bis Abends 8 Uhr! Dabei gab es keinerlei Ruhepause, weder Morgens noch Mittags; sofort nachdem der Böffel aus der Hand gelegt, mußte wieder zu Hammer und Feile gegriffen werden. Ich war der jüngste Geselle in der Werkstatt und mein Raisonniren nützte daher nichts, dagegen zog ich mir das Uebelwollen des Altgejellen, eines verbissenen Sauerländers, zu und mußte mich vor dessen Denunziationsucht sehr in Acht nehmen. Auf die Strafe mochte ich nicht so bald gesetzt werden, auch halte ich Gelegenheit, mancherlei zu sehen und zu lernen und außerdem war der persönliche Verkehr mit dem einen Meister, der ein sehr belesener und weit gereister Mann war, ein äußerst angenehmer. Zudem war die Arbeitszeit in allen Werkstätten der Stadt eine ebenso lange, nur in den Bechen war die achtstündige Schicht eingeführt. Frgend eine Organisation der Arbeiter bestand nicht, kein Fachverein, kein gewöhnlicher Arbeiterbildungsverein, nicht einmal ein katholischer Gesellenverein. Und ich, der junge Fremdling, der seine arme Zunge noch zu maltrairten hatte, um ihr das „Platt“ geläufig zu machen, konnte wahrlich nicht der Apostel auf diesem Gebiete sein. So mußte ich denn täglich meine 14 Stunden abschwizen. Was mir sehr behagte, war, daß Alles rauchte, während dieser Genuß in den

übrigen Fabriken und Werkstätten der Stadt strengstens verboten war. Da ich in den ersten Tagen nicht im Besitz von „Tubad“ war und aus diesem Grunde nicht „smöken“ konnte, fragte mich der Meister: „He, Bajer, wollen Sie sich ook eene Pipe in den Hals stecken?“ und als ich ihm darauf den Grund des Nichtsmökens mittheilte, verabreichte er mir bereitwilligst „Pipe“ und „Tubad“.

Wenn man unter sechs Hämmeru Achsen schweißt oder eine ähnliche Arbeit während drei bis vier Stunden verrichtet, so bekommt man einen segneten Appetit. Unser erstes Frühstück bestand aus vier bis fünf Tassen schwarzem, ungezuckertem Kaffee, schwarzem und weißem „Stuten“ (Pumpnickel mit Butter und feinem Weißbrod belegt), und zwar in beliebigen Quantitäten, und gerösteten Kartoffeln, ab und zu gab es statt der letzteren „Nebelkuchen“ (Kartoffelpfannkuchen). Zum zweiten Frühstück gab es wieder Butterbrod und einen „lütten Klaren“ (Kornschnaps). Das Mittagessen brachte uns wöchentlich fünfmal Speck mit irgend einem Gemüse, in welchem die Kartoffel gleich mitgekocht waren. Suppe und Rindfleisch gab es nur Sonntags und Donnerstags. Das Abendbrod bestand ausnahmslos aus Kartoffeln und Wurst und Kaffee hinterher. Der Wochenlohn variierte von 1 Thlr. 10 Gr. bis zu 2 1/2 Thaler. Hievon mußten jedoch monatlich 7 1/2 Gr. Krankenhausbeitrag und 10 Gr. Steuern bezahlt werden. (Letzteres war mir das Ungeohnteste). Unsere Schlafzimmer waren groß und luftig, die Lagerstätten bestanden aus guten Matrazen in eisernen Bettstellen. Während es

Meister gibt, die mit der Beheizung sogar in der Werkstatt lergen, hatten wir gute Beheizung und genügende Beleuchtung, bei welcher Lektüre möglich war, in der Schlafstube bis um 10 Uhr, und las Einer einmal eine Stunde länger, schadete es auch nicht. Ausgegangen wurde sehr wenig, an den Wochentagen fast gar nicht. Wohin sollten wir auch gehen? Außer Schnaps gab's für uns fast kein Getränk. Dortmunder Bier war merkwürdiger Weise trotz der Nähe dieser Stadt nicht zu haben und das ächte bayerische wurde in der Conditorei verzapft!

Während meines Aufenthalts an der Ruhr hatte ich auch Gelegenheit, mehrmals behufs Vornahme von Reparaturarbeiten und Pferdebeschlag in Kohlenbergwerken mit einzufahren. Alle 4 Wochen war „Aufgabe“ auf der Herberge, bei der wir unsern Krankenhausbeitrag zu entrichten hatten. Nach Beendigung des offiziellen Aktes ging es gewöhnlich hoch her. So auch am Sonntag nach der Schlacht bei Kissingen. Diese, sowie die sonstigen Kriegereignisse wurden nach der Auflage lebhaft besprochen. Die Preußen wollten die „Ausländer“ hängen, diese stichelten zurück und im Nu hatte sich eine regelrechte Keilerei entwickelt, die mir eine ganze Menge Beulen eintrug und damit endete, daß sämtliche Nichtpreußen die Treppe hinuntergeworfen und außerdem von der hohen Polizei wegen „groben Unfugs“ aufnotirt wurden.

Am andern Morgen machten sich in unserer Werkstatt zehn Mann fremd, um „Feindesland“ zu verlassen, darunter auch ich. Mit zerklühten Knochen und lieblich blauenden Augen wanderte ich dem „heiligen“ Eöln zu.

Werkzeugfabrik (Hilfspressfabrik) von Wegelin und Häbener einen Rechtsabzug von 15 pCt. für die nächste Woche angefordert. Und welche Eöhne vielfach von den Eisenfabrikanten gefordert werden, das kann man aus folgendem Vorfall ersehen. Gestern nämlich erkrankte ein Arbeiter der großen Fabrik des Herrn Kommerzienrath Döhne, Namens Julius Weider. Derselbe ist fünfundsiebzig Jahre in derselben Fabrik beschäftigt gewesen, zuletzt als Dreher auf sogenannte Saftbahnstifte. Der Verdienst des alt gewordenen Mannes wurde immer knapper, 7 M., 8 M., 5 M. wöchentlich und endlich in der letzten Woche 3 M. 50 Pf. Das Wenige war nun dem Vermissten doch „zu viel“ er ging hin, nachdem er vorher einigen sein Leib geklagt hatte und erkrankte sich. Zwei unverfängliche Aenderungen ließ er nebst Frau zurück. Uebrigens ist der obgenannte Kommerzienrath eine glatte des gegenwärtigen Systems, ein tüchtiger Conservator und Schutzgüter, der durch den schon früher gethanen Ausspruch, er mache aus seiner Fabrik keine Verordnungsanstalt, bei den Arbeitern in keinem guten Andenken steht. Dahingegen existirt in Halle eine andere Firma, Zimmermann und Co., die auch aus ihrer Fabrik keine Verordnungsanstalt macht, die aber allen Arbeitern, die 25 Jahre lang dort gearbeitet haben, leichte und lohnende Arbeit zuweist, so daß sich diese Leute an ihrem Lebensabend und so lange sie nur noch etwas leistungsfähig sind, auf 15-18 M. wöchentlichen Lohn stellen. — Die Maschinenfabriken in Halle haben auch eine „Orts-Krankenkasse der vereinigten Maschinenfabriken“ eingerichtet, in welche jeder in einer solchen Fabrik beschäftigte Arbeiter eintreten muß, auch wenn er einer andern dem Gesetz entsprechenden Kasse schon angehört. Gelegentlich ist ja ein solcher Zwang nicht, und man hilft sich auch wohl, den Zwang direkt auszusprechen, doch es versteht sich von selbst, daß jeder, der in einer dieser Fabriken Arbeit haben oder seine Stelle behalten will, der Fabrik-Krankenkasse beitreten muß. Nun gehören aber zahlreiche dieser Arbeiter der eingetragenen Hilfskasse der Metall-Arbeiter an. Diese Kasse muß nun dem erkrankten Arbeiter das volle Krankengeld bezahlen, während die Fabrikkasse nur soviel Krankengeld hinzusetzt, bis der Lohn, den der Erkrankte sonst in der Fabrik erhält, erreicht ist. Wir halten diesen Zustand für ungerecht; beide Kassen müßten den gleichen Prozentsatz bezahlen — so aber befindet sich die Fabrikkasse in einem nicht zu rechtfertigenden Vortheil, besonders noch deshalb, weil sich das Krankengeld nach einem dreiklassigen festgestellten Tagelohn richtet, der von den Arbeitern, die sämmtlich in Accord und ab und zu nur einen Tag in festem Lohn arbeiten, immer überschritten wird. — Noch wollen wir bemerken, daß nach Einsicht in einen Krankenkassenbericht einer freien Hilfskasse (Züchlerkrankenkasse) die durch Unfälle erzeugten Krankheiten, welche 13 Wochen lang von den Krankenkassen übernommen werden müssen, circa 20 pCt. aller Erkrankungen betragen. Daraus kann man ersehen, wie schwer die betreffende Bestimmung des Unfallversicherungsgesetzes auf den gesammten Krankenkassen lasten wird. (Beil. Volksztg.)

Willingen (bad. Schwarzwald.) Was man doch nicht alles als Arbeiter, insbesondere als Mitglied des Metallarbeitervereins erfahren kann! In der hiesigen Uhrenfabrik von E. Werner arbeitete der Uhrmacher Gerson Wiebel vom 10. Mai 1882 bis 1. August 1885, und, wie es in dem vom Prinzipal Werner ausgestellten Zeugniß heißt, hat sich obiger Arbeiter während dieser Zeit „als tüchtiger und sehr fleißiger Arbeiter“ erwiesen. Plötzlich wurde den p. Wiebel am 19. Juli, nach einer Versammlung des Fachvereins eröffnet, daß er in 14 Tagen aufhören könne. Nach Austritt aus dem Geschäft verlangte Wiebel auch zu wissen, warum er den „Ead“ bekommen und nun eröffnet ihm der humane Fabrikherr: „Wegen sozialistischer Umtriebe!“ Bergeweise bemerkt sich nun der so auf die Straße gestellte verächtliche Gemahregelte um Arbeit in anderen Fabriken — überall wurde ihm die Thür gewiesen und es steht wohl zu erwarten, daß der für seine Prinzipien streitende und leidende Colleague um so offenerer Arme bei den Arbeitern finden wird. Für den „hiebigen und collegialischen“ Sinn der hiesigen Fabrikherrn ist dieses „innige Einverständnis“ sehr bezeichnend; daß auch von anderer Seite unberufene Hände mit im Spiele sind, ist unzweifelhaft.

Hamburg. Die Kranken- und Sterbekasse der Schlossergesellen (S. S. Nr. 15) wurde am Sonnabend, den 15. d. Mts. in einer außerordentlichen Generalversammlung durch einstimmigen Beschluß der anwesenden stimmberechtigten Mitglieder aufgelöst und der Anschluß an die Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (S. S. Nr. 29) beschlossen. Da Baarvermögen nicht mehr vorhanden, wurde beschlossen, die der Kasse gehörigen alterthümlichen Werthsachen zu veräußern, um mit dem Erlös den Uebertritt in genannte Kasse der Metallarbeiter zu ermöglichen.

Technisches.

Ein neuer Kleinmotor von Henry Davey konstruirt, erregt augenblicklich in Amerika ganz bedeutendes Aufsehen. Derselbe ist eine condensirende Niederdruckdampfmaschine und beruht auf folgenden Prinzipien: Der Druck in dem Dampfzylinder geht niemals über den gewöhnlichen atmosphärischen Druck hinaus und der Dampfzylinder ist daher so explosionsföhrig, wie ein Kochtopf. Manometer und Sicherheitsventile sind an dem Kessel nicht nöthig. Der Kessel selbst besteht aus mehreren Gufstücken und brennt folgedessen beim Wassermangel nicht so leicht durch, wie ein schmiedeeiserner. Die Feuerung ist eine einfache Ofenfeuerung. Der Kessel ist groß und braucht bei dem geringen Wasserverbrauch nur selten nachgefüllt zu werden. Das Nachfüllen geschieht automatisch aus dem Kühlwasser des Condensators. Letzterer ist ein Oberflächencondensator und in einem langen, hohen Kasten eingeschlossen. Die Verbindung nach dem Ventilkasten ist kurz und weit, so daß der Dampf aus letzterem momentan in Ersteren nach jedem Kolbenhub ausströmt und hier condensirt wird. Auf diese Weise wird eine Druckdifferenz von 8-10 Pf. pro Quadratfuß auf der Kolbenfläche erzielt, welche als Basis zur Berechnung der Kraftentwicklung dient. Es ist noch hervorzuheben, daß der Cylinder der Maschine und der Kolben aus Bronze bestehen und keiner besonderen Schmierung bedürfen, da der eingeföhrte feuchte Dampf reich Wasser genug zur Schmierung dieser Theile zurüchläßt.

Eine goldähnliche Legirung erhält man durch eine Mischung von 16 Th. Kupfer, 1 Th. Zink und 7 Th. Platin. Diese Metall-Legirung ist dem Golde so ähnlich, daß dieselbe, ihrer Geschmeidigkeit wegen, zu Verzierungen angewandt wird. Dieses Metall kann zu seinen Blättern geschlagen und zu den

feinsten Dröhnen ausgezogen werden, so es eisenfrei ist, denn 1/2000 Eisengehalt benimmt demselben einen bedeutenden Theil seiner Geschmeidigkeit. Es verändert sich nicht in der Luft und wird auch nicht von Salpetersäure angegriffen. Bei der Darstellung dieser Legirung wird zuerst Kupfer und Platin unter einer Bedeckung von Kohlenpulver mit Borax als Fluß zusammen geschmolzen. Hierauf wird außerhalb des Feuers in dieser flüssigen Masse das Zink hinzugesetzt, wobei die Masse gut umgeröhrt wird.

Eisenanstriche. Versuche, welche die Verwaltung der Niederländischen Staatsbahnen über das Verhalten verschiedener Eisenanstriche auf Eisenblechen angestellt hat, haben nach Mittheilung in „Dinglers Polyt. Journal“ ergeben, daß ein wenig Anstrich den atmosphärischen Einflüssen am besten übersteht. Anstriche mit Englisch Roth und mit Eisenoxyden haben mehr oder weniger ungünstige Ergebnisse geliefert; auch hat sich bei diesen Versuchen gezeigt, daß der Anstrich auf durch Weizen gereinigten Blechen besser hält, als auf Blechen, welche durch Abkochen und Bürsten gereinigt wurden. Die Versuchsbleche wurden mit Salzsäure gebeizt, in warmen Wasser abgewaschen, getrocknet und während sie noch warm waren, geölt. Als Vorzüge des Mennige-Anstriches werden angeführt: bedeutende Abkochen mit Kohäsion und Elastizität. — Anstriche mit Eisenoxyden sollen nur dann so ölen, wenn sie oft erneuert werden.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (S. S.)

Nach § 18 Absatz 9 werden folgende örtliche Verwaltungen aufgefordert, die Abrechnung für Mai-Juni umgehend einzusenden: Ewigheim, Berlin 4, Frankfurt a. M., Friedrichsfeld, Hombruch u. Schwarzenberg. Um Irthümer zu vermeiden machen wir darauf aufmerksam, daß auch solche Mitglieder, welche zunächst als erwerbsfähige Kranke Versorgungsgehalt beziehen, im Verlauf der Krankheit sich jedoch als erwerbsunfähig melden, auch für die ersten drei Tage der Erwerbsunfähigkeit nur 65, resp. 25 Pf. pro Tag erhalten.

Folgende Mitgliedsbücher werden für ungültig erklärt:
 Nr. 17460b ausgeföhrt für Gustav Federle, Uhrmacher.
 „ 17514b „ „ W. H. Möbius, Schlosser.
 „ 13749a „ „ Carl Hunold, Schlosser.
 „ 6736b „ „ Peter Vock, Dresler.
 „ 2567a „ „ August Richter, Eisenbreher.

Storch, Wilhelm, Nr. 21190, Metallbrüder, eingetreten in Mainz, wurde ausgeschlossen und kann nicht wieder aufgenommen werden.

Ferner erlauben wir diejenigen örtlichen Verwaltungen, welche noch mit Einsetzung von Ausnahmefällen im Rückstande sind, dieselben einzusenden.

Hamburg, 17. August 1885. Mit Gruß Der Vorstand.

Veränderte Adressen:

- Kalen. Bev.: G. Schmied, Schuhmacher.
 - Arn bach. Caff.: R. Ganzhorn.
 - Breslau. Bev.: J. Föhler, Holsteistr. 10.
 - Brück. Bev.: P. Dreßbach, Halbergasse 160.
 - Bruchsal. Caff.: P. Burger, Selterstr. 322.
 - Bünde. Caff.: G. Keimweg.
 - Berlin 4. Bev.: G. Segebrecht, Rüdersdorferstr. 27 D.
 - Bilk. Bev.: J. Große, Neukirchstr. 76.
 - Beyendorf. Bev.: P. Ries.
 - Cannstadt. Bev.: P. Oberhäuser, Karlsstr. 58.
 - Caff.: J. Scholl, Bismarckstr., im Bantenhornischen Bau.
 - Düsseldorf. Caff.: J. Klerdorf, Thalstr. 25.
 - Dresden N. Caff.: R. Hartwig, Bischofsweg 58b II.
 - Dortmund. Bev.: A. Reith, Gustavstr. 6.
 - Eberstadt. Bev.: G. Löblich, alte Darmstädterstr. 27.
 - Caff.: J. Geiß, Kirchstr. 17.
 - Effen a. R. Bev.: G. Drubel, Viehofenerstr. 26.
 - Caff.: M. Schmitz, Kopfstädterstr. 26.
 - Frankfurt a. M. Bev.: A. Kemmer, Bergerstr. 84, III.
 - Frankfurt a. D. Caff.: C. Lehmann, Mittelstr. 22.
 - GeraSmühl. Caff.: C. Ringles.
 - Gera. Bev.: G. Ohlerig, Sorge 49, III.
 - Göppingen. Bev.: G. Wibel, b. G. Geiser, Hauptstr. 31.
 - Halle a. S. Caff.: P. Wache, Steinstr. 3, 2. Stg.
 - Hildesheim. Caff.: A. Scherz, Ritterstr. 1435.
 - Hombruch. Bev.: F. Blütgen, Bahnhofstr. 37.
 - Kiel. Bev.: D. Pedersen, Bergstr. 18.
 - Laubegast. Caff.: P. Franke, R. 20, 2. Stg.
 - Lindenthal. Caff.: Carl Land, Bachemerstr. 139.
 - Linden. Bev.: G. Loges, Concordiastr. 1, 1. Stg.
 - Lübeck. Bev.: F. Kapinus, Reiserstr. 8.
 - Mainz. Bev.: G. Schell, hintere Synagogenstr. 10.
 - Caff.: G. Holzinger, mittlere Bleiche 51.
 - Marten. Bev.: F. Petermeier, Nr. 35.
 - München. Bev.: J. Urban, Landwehrstr. 14, 1. Stg.
 - N.-G. 2. Aufgang.
 - Mülheim a. Ruhr. Caff.: J. Schlechtweg, Eppinghofen 77.
 - Reife. Bev.: P. Melcher, Dreslauerstr. 28 u. 29.
 - Neumarkt. Bev.: M. Abels, obere Marktstr. 45.
 - Oberhill. Bev.: M. Gottfelsen, Ellerstr. 170.
 - Odenhausen. Bev.: F. Höfster.
 - Plagwitz. Bev.: G. Förster, Ziegelstr. 23.
 - Rheydt. Bev.: M. Meyer, Wicrathstr. 28.
 - Schweinfurt. Caff.: W. Höpffinger.
 - Siedbach. Bev.: G. P. Spettel, Bleichstr. 6.
 - Caff.: F. Hamburger, Frankfurterstr. 42.
 - Staßfurt. Bev.: E. Meyer, Fördererstr. 8.
 - Caff.: G. Pieschmann, Fördererstr. 5d.
 - Sachsenhausen. Bev.: G. Eckert, Dreikönigstr. 4, 2. Stg.
 - Caff.: A. Schnürlein, gr. Rittergasse 104, 2. Stg.
 - Sendling. Bev.: N. Berg, Lindbäumstr. 191, III.
 - Weddel. Caff.: M. Sonneborn, Siedbeich 33, III.
 - Wingst. Bev.: J. Kiel, Mühlenweg 4.
 - Wetter. Caff.: G. Gerlach.
- Neue Adressen:
 Altona, Westph. Bev.: Th. Stiz a. d. Netze 640 J.
 Caff.: F. Küloff a. d. Petze.
 Rüsselsheim bei Mainz. F. Gruner II, Marktplatz.
 Weisenburg a. S. Bev.: F. W. Sachse, gegenüber der Schranne, Haus Nr. 241.

Werne (Colonie) b. Witten. Bev.: F. Gerke, Nr. 53.
 Caff.: J. Zinda, Rößingstr. 65.
 Wandsbeck b. Hamburg. Bev.: E. Meyer, Wandsbeker-Chaussee Nr. 198.
 Caff.: F. Eggers, Hammersteindamm 22.
 Hamburg, den 17. August 1885.

Briefkasten.

Erimmitschau, Frankfurt a. M., Zeit, Kachen. In nächster Nummer.
 Rehlis. A. Wir haben uns an verschiedenen Stellen erkundigt, konnten aber keine Auskunft über die gewünschte Maschine erhalten.
 Riborf. S. Der erste Krankenschein hat so lange Gültigkeit, bis die nächste Abrechnung an den Vorstand eingekandt wird, was bekanntlich alle 2 Monate erfolgen muß. Jeder weitere Schein hat 2 Monate Gültigkeit, falls nicht besondere Umstände den Bevollmächtigten veranlassen, ein neues Zeugniß einzufordern. Die auf früheren Generalversammlungen dahingehenden Bestrebungen, das ärztliche Attest in kürzeren Zwischenräumen einzufordern, scheiterten an dem Einwand, daß der Kranke dadurch zu sehr belastet würde, indem der Arzt für jedes neue Attest besonderes Honorar fordert.

Abonnementsquittung. Für das 2. Quartal erhielten wir ferner: Plauen (Voigtl.) M. 3,25, Pieschen 7,60, Sieghütte 8,40, München b. B.-r. 7,85, Bornheim 1,95, Verbitzdorf 0,80, Kaiserlautern 12,60, Niddlingen 1,30, Deuz 6,60, Nedarfuhl 2,60, Breslau (Juni) 15,17, Löttau d. R. (Juni) 11,20, Bochum 6,—, Berlin d. R.-sch. 22,—, Darmsted d. Sch. 8,25, Deuben 2,30, Glauchau 6,80, Erimmitschau 10,60, Offenbach (L. Kate) 5,—, Plagwitz 18,70, Mainz (Juni) 11,—, Köln 18,—, Weimar 5,20, Berlin d. S. 6,—, Gießen 4,40, Zürich (1. u. 2.) 13,28, Bremen 28,50, Geestendorf 2,40, Schmanndbruch 1,40, Eßlingen (1. u. 2.) 9,90, Gera 17,40.

Für das 3. Quartal: Schwarzort M. 0,90, Ottenfen 2,25, Bornheim 2,25, Laubegast 3,—, Berlin d. S. 6,15, Niederschönweida 0,90, Niddlingen 1,70, Rabebau 0,80, Hensburg 4,50, Hamburg b. E. 7,—, Frankfurt a. d. D. 8,55, Altona b. R. 8,20, Schwabach 0,85, Remel 1,70, Spandau 0,80, Gemmingen 0,80, Kiel 3,75, Merken 4,05, Zwickau 6,—, Mühlhausen in Th. 20,15, Gießen 6,60, Berlin d. R.-e 3,20, Seerdt 2,40, Hagen b. W. 1,50, Duisburg 0,60, Dessau 1,40, Leipzig (R.) 0,90, Eisenberg 1,—, Schwanheim 3,65, Berlin d. R. N. 2,50, Gießen (Sch.) 2,85, Altona (S.) 0,90, Grevenbroich 9,—, Erfurt 9,20, Senbling 6,80, Fittingern 9,10, Augsburg (J.) 4,60, Staßfurt 6,—, Bayenthal 12,60, Burg 6,—, Höchst (Juli) 9,70, Salzburg 0,99, Halle (S.) 1,40.

Anzeigen.

Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

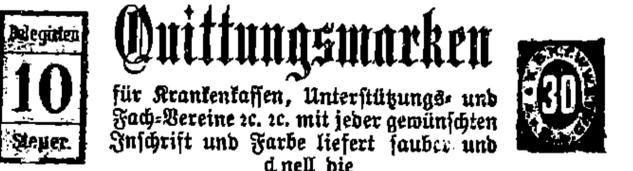
Filiale Neumünster.

(Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands)
 Die Central-Herberge befindet sich in Neumünster, Pflanzstr. 7, bei Herrn Kellermann und wird hiermit allen reisenden Collegen bestens empfohlen. Verkehrslokal des Metallarbeiter-Fachvereins (Volkshalle) Kleinrieden, bei Herrn Karstedt.
 NB. Die Reiseunterstützung wird bei Kassierer G. Schloßhym, Wabbeckerstr. 63, Mittags von 12-1 und Abends von 7-8 Uhr ausbezahlt. Marken für nicht unterstützungsberechtigte Mitglieder werden vom Vorsitzenden P. Köllner von 12-1 Mittags und von 7-8 Uhr Abends ausgehändigt.
 Der Vorstand.

Zeit.

Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands.
 Den Collegen zur Nachricht, daß die Reiseunterstützung bei Otto Heilmann, Brühl Nr. 12 ausbezahlt wird.

Quittungsmarken



für Krankenkassen, Unterstützungs- und Fach-Vereine etc. etc. mit jeder gewünschten Inschrift und Farbe liefert sauber und schnell die

Central-Marken-Fabrik von Jean Holze in Hamburg, Steindamm 43.

Die Marken werden besonders gut gummiert und genau perforirt.
 Proben und Preis-Courant versende gratis und franco.

Filiale Köln a. Rh.

Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands.
 Die Centralherberge sowie unentgeltlicher Arbeitsnachweis befindet sich in Köln, Rothenberg Nr. 9 bei Herrn Kaufchen. Allen Reisenden bestens empfohlen. Verkehrslokal des Metallarbeiter-Fachvereins befindet sich Brauerei Studlahr, Rheingasse Nr. 4.
 Jeden Montag Abend 8 1/2 Uhr Sitzung.
 Die Reiseunterstützung wird bei Cassier Haberscheidt Friesenwall Nr. 100, Mittags von 12-1 Uhr ausbezahlt.
 Der Vorstand.

Hamburg.

Das unentgeltliche Arbeitsnachweis-Bureau für Schlosser befindet sich bei den Mühren 78. Dasselbst Herberge und Berkehr.